

«Fernwärme ist alternativlos»

Ausbau des Fernwärmenetzes kostet die Stadt St.Gallen fast 154 Millionen Franken

Von Selim Jung

Ende Mai berät das Stadtparlament die Vorlage über die weiteren Ausbauschritte des städtischen Fernwärmenetzes. Das vorliegende Konzept sieht vor, dass künftig die gesamte St.Galler Talsohle mit Ausnahme des Stadtteils Winkeln mit Fernwärme versorgt wird. Voraussichtlich im November wird die städtische Stimmbevölkerung über die Vorlage befinden.

Energie «Wir spüren, dass sich die Bevölkerung mehr Fernwärme wünscht. Nebst wirtschaftlichen und ökologischen Vorteilen, die Fernwärme hat, ist man mit ihr auch unabhängig von fossilen Brennstoffen wie Gas oder Öl. Ich glaube daher fest daran, dass die Vorlage durchkommt», sagt Peter Jans, St.Galler Stadtrat und Direktor Technische Betriebe. Der Ausbau des Fernwärmenetzes ist eine wichtige Massnahme in der Energiestrategie der Stadt. Die Strategie sieht vor, bis 2050 Klimaneutralität in der Wärmeversorgung zu erreichen. Das bedeutet, der Kohlendioxid-Ausstoss soll bis 2050 auf null Tonnen reduziert werden und fossile Energien sollen vollständig durch erneuerbare ersetzt werden. Dieser Strategie hatte die St.Galler Stimmbevölkerung im September 2020 mit 79,1 Prozent Ja-Stimmen zugestimmt.

Fernwärmeproduktion bis 2050 verdoppeln

Mit Fernwärme wird in St.Gallen schon seit den 1980er Jahren geheizt. Heute werden in der Stadt mehr als 1500 Gebäude mit Fernwärme geheizt. Peter Jans sagt: «Für uns in St.Gallen ist die Fernwärme alternativlos. Wollen wir künftig auf fossile Energie verzichten, ist ihr Ausbau zwingend.» Mit dem Ausbau begannen die St.Galler Stadtwerke bereits 2011. In den Phasen eins und zwei, die voraussichtlich 2026 fertiggestellt werden, werden Quartiere von Lachen über das



Peter Jans, St.Galler Stadtrat und Marco Letta, Unternehmensleiter St.Galler Stadtwerke, sind zuversichtlich, dass die Vorlage angenommen wird.

Stadtzentrum bis ins Neudorf erschlossen. Ab 2027 beginnen die Ausbauphasen drei und vier, in denen alle restlichen Quartiere unter einer technischen Grenze von 700 Metern über Meer erschlossen werden. «Wir können nur Gebiete erschliessen, die sich auf dieser Höhe befinden. Müssen wir das heisse Wasser in höhere Lagen pumpen, benötigen wir mehr Strom. Energie würde man damit also nicht sparen», erklärt Marco Letta, Unternehmensleiter der St.Galler Stadtwerke. Das Ziel ist es, die Fernwärmeproduktion bis 2050 von 160 auf 320 Gigawattstunden zu verdoppeln. Mit dieser Wärmemenge könnten rund 50 Prozent des Wärmebedarfs in St.Gallen gedeckt werden.

Partnerschaft mit Schützengarten Nebst dem Ausbau des Fernwärmenetzes setzt die Stadt im Energiekonzept 2050 auf Energieeffizienz – zum Beispiel mit verbesserter Gebäudeisolation – die Konvergenz der wichtigen Energiebereiche Wärme, Elektrizität und Mobilität sowie den Ausbau erneuerbarer Energieproduktion. Für letzteres ist der Bau eines Altholzheizkraftwerks in der Martinsbrugg geplant. Zudem ist die Stadt eine Partnerschaft mit der Brauerei Schützengarten eingegan-

gen und beteiligt sich am Bau eines Holzheizwerks, welches auf dem Gelände der Brauerei entstehen soll. Um den Energiebedarf der Stadt bis 2050 vollumfänglich decken zu können, ist man allerdings auch weiterhin auf Blockheizkraftwerke angewiesen, die mit fossilen Brennstoffen betrieben werden. Langfristig sollen aber auch diese Kraftwerke auf erneuerbare Energieträger – zum Beispiel Biogas – umstellen.

Investition kostet 153,8 Millionen

Die Kosten für den Ausbau des Fernwärmenetzes und den Bau des Holzheizkraftwerks belaufen sich auf 153,79 Millionen Franken. Für den Bau eines zusätzlichen Blockheizkraftwerks sollen zudem weitere Beiträge – 1,36 Millionen Franken aus den Energiefonds und 1,36 Millionen aus den Reserven «ökologischer Umbau der Stromproduktion» der St.Galler Stadtwerke – zugesprochen werden. Marco Letta sagt: «Wir haben in St.Gallen schweizweit eines der bestdurchdachten und bestvernetzten Energiekonzepte und wir setzten dieses seit Jahren konsequent um. Das schafft Vertrauen. Wir sind daher überzeugt, dass die Bevölkerung trotz der hohen Investitionskosten hinter unserem Vorhaben steht.»